

Oral History zwischen Aufarbeitung und Empowerment

Einführung in den Schwerpunkt

Linde Apel und Almut Leh

Zu Beginn der Oral History stand bei vielen Oral Historians, insbesondere in den USA, später auch in Lateinamerika und Osteuropa, der Anspruch im Zentrum, mit Hilfe von Interviews marginalisierten Personen zu mehr historischer Aufmerksamkeit zu verhelfen. Damit waren vor allem jene Zeitgenoss:innen gemeint, die selbst keine Äußerungen hinterlassen und über die es zwar möglicherweise Quellen gibt, die jedoch nicht von ihnen selbst stammen, sondern lediglich über sie Auskunft geben. Gelegentlich wurde dies mit den heute etwas pathetisch klingenden Worten formuliert, den Unterdrückten eine Stimme zu geben.¹ Aber auch aussterbende Traditionen, undokumentierte Formen von Arbeit und kaum noch gesprochene Sprachen und Dialekte sollten mit Hilfe von Interviews vor dem Vergessen bewahrt werden. Neben Interviews mit Angehörigen von Eliten, die vor allem in den USA geführt wurden, war es dieser ermächtigende, hoffnungsvolle Anspruch, der die Oral History für viele attraktiv machte und heute noch macht.² Auch wenn wir mittlerweile wissen, wie anspruchsvoll und hindernisreich es sein kann, dieses Ziel zu verfolgen, scheint es doch gerade der Aspekt des Empowerments zu sein, der die Oral History in besonderer Weise auszeichnet und der auf viele nach wie vor eine große Anziehungskraft ausübt.³

Das 2014 gegründete Netzwerk Oral History trifft sich seither unter wechselnden thematischen Schwerpunkten zu jährlichen Konferenzen, die sich aktuellen Forschungen und Projekten sowie methodischen Fragen rund um den Umgang mit mündlichen Quellen widmen. Diese Tagungen sind stets gut besucht, da die Nachfrage nach einem Austausch gleichbleibend hoch ist. 2022 traf sich das Netzwerk zum zehnten Mal. Geplant war es in Präsenz im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn, wegen der noch grassierenden Covid-19-Pandemie musste es aber digital stattfinden. Der Schwerpunkt dieses Treffens lag auf dem Umgang mit Oral History im Rahmen von Aufarbeitungsprozessen und als Ermöglichung von Empowerment der Befragten im Kontext von Marginalisierungs- und Diskriminierungserfahrungen und teils auch von psychischer wie physischer Gewalt.⁴ Ein Jahr später fand die Tagung des Netzwerks Oral History 2023 an der Universität Graz statt, auf der unter anderem

1 Vgl. Leo/Maubach 2013.

2 Vgl. dazu etwa Paul Thompson 1978.

3 Siehe dazu das Kapitel „Power and Empowerment“ in: Abrams 2010: 153-174.

4 Über das gesamte Programm gibt der bei www.Hsozkult.de veröffentlichte Tagungsbericht Aufschluss, vgl. Grashoff 2022.

ein partizipatives Projekt zur Migration von Frauen vorgestellt wurde.⁵ Im folgenden Schwerpunkt veröffentlichen wir drei der auf beiden Tagungen vorgestellten Beiträge.⁶ Die kurzen und diskussionsorientierten Vorträge von Dorothee Wein, Johanna Sigl, Myriam Alvarez und Birgit Heidtke hatten vielfältige Erfahrungen von Ausgrenzung und Benachteiligung in unterschiedlichen institutionellen Kontexten und Ländern zum Thema und kreisten um die Frage, wie ehemals Betroffene im Rahmen von Oral-History-Projekten dazu befähigt werden können, selbstbestimmt über ihre Erfahrungen zu sprechen. Kritisch reflektiert wurde auch die Frage, wer forscht und wer spricht und wessen Handlungsfähigkeit und Aktionsradius sich dadurch erhöht.

Dorothee Wein stellt Ergebnisse und Herausforderungen des Projekts „Colonia Dignidad. Ein chilenisch-deutsches Oral-History-Archiv“ vor, das sie an der Freien Universität Berlin betreut hat. In dem Kooperationsprojekt zwischen dem Lateinamerika-Institut und dem Center für Digitale Systeme an der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin sowie weiteren Projektpartner:innen entstanden 64 Video-Interviews, die in Deutschland und Chile in deutscher und spanischer Sprache mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen der gleichnamigen deutschen Sektensiedlung geführt wurden.⁷ Dieses und das folgende Projekt werden auch unter dem teils durchaus zu problematisierenden Stichwort der Aufarbeitung geführt.

Um Erwartungshaltungen aller Projektbeteiligten geht es in dem Beitrag von Johanna Sigl und ihrem Projektkollegen Sebastian Justke. Die Autor:innen reflektieren als inzwischen ehemalige Projekt-Mitarbeiter:innen die „Forschung zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland“ und nehmen dabei insbesondere die spezifische Form der Durchführung der Interviews in den Blick, für die sich die beiden Wissenschaftler:innen entschieden haben.⁸

Myriam Alvarez und Birgit Heidtke lassen mit ihren Projektkolleg:innen Miguel Garcia, Ada Rhode und Nausikaa Schirilla ihr unterdessen abgeschlossenes Projekt „Inklusives Digitales Erinnerungsarchiv (IDEA). Migrantinnengeschichte partizipativ“ Revue passieren. Es wurde an der Katholischen Hochschule Freiburg in Kooperation mit der Feministischen Geschichtswerkstatt Freiburg und dem Archiv für Soziale Bewegungen Freiburg mit dem Ziel durchgeführt, Migrantinnen nicht nur zu interviewen, sondern sie als Interviewerinnen auszubilden und an der Projektgestaltung gleichberechtigt zu beteiligen. Die Interviews wurden zudem digital archiviert und in Form von Podcasts publiziert, um Migrationsgeschichte stärker in der Gesellschaft sichtbar zu machen.⁹

Allen Beiträgen ist gemeinsam, dass sie tiefe Einblicke in die Zielvorstellungen, Debatten, Fallstricke und Herausforderungen von Projekten geben, bei denen es immer

5 Siehe Kotik/Jahrbacher 2023.

6 Für einige kam es nicht in Frage, Teile eines noch nicht abgeschlossenen Projekts auszuformulieren, andere mussten mit ihren Zeitressourcen im Rahmen eines Qualifikationsprojekts haushalten und entschieden sich deshalb gegen eine Veröffentlichung.

7 Siehe dazu die Webseite des Projekts: <https://www.cdoh.net/> (7.3.2024).

8 Weiterführende Informationen über das unterdessen abgeschlossene Projekt finden sich hier: <https://www.forum-studie.de/> (7.3.2024).

9 Siehe dazu die Webseite des Projekts: <https://heridea.de/idea-2019-22/> (7.3.2024).

auch um ein Empowerment, um eine Ermächtigung und Befähigung der Befragten gehen soll. Mit ihren differenzierten konzeptionellen Überlegungen eignen sich die Texte gleichermaßen als Anregung für diejenigen, die in vergleichbaren Kontexten Projekte bearbeiten möchten. Fragen nach dem notwendigen Vertrauen, den Bedürfnissen nach Verbündeten, der wissenschaftlichen Verwertbarkeit versus Archivierung und Zugänglichmachung der Interviews für andere sind nur einige Stichpunkte, unter denen die Texte gewinnbringend gelesen werden können.

Die Bedeutung der Perspektive der Betroffenen wird gegenwärtig (wieder) gesamtgesellschaftlich und nicht nur in der Oral History oder der Geschichtswissenschaft verstärkt diskutiert. Dies geschieht vor allem im Rahmen von Projekten zur Aufarbeitung von rechter Gewalt, aber auch hinsichtlich einer inklusiven Repräsentation von Quellen etwa zur Zuwanderungsgeschichte Deutschlands.¹⁰ In diesem Sinne belegen die hier vorgestellten Beiträge die Potenziale einer forschungsethisch sensiblen Oral History, die den Betroffenen von Unrecht, Gewalt und Bedrohung in besonderer Weise eine Stimme zu geben vermag und sie gegebenenfalls auch dazu befähigt, mündliche Quellen zu generieren, über die eine kritische Wissenschaft nicht mehr hinweggehen sollte.

LITERATUR

- Abrams, Lynn (2010): *Oral History Theory*. London: Routledge.
<https://doi.org/10.4324/9780203849033>
- Kotik, Tanja und Nina Jahrbacher (2023): Tagungsbericht: Arbeit – Migration – Partizipation. In: *H-Soz-Kult*, 4.10.2023, www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-139056 (7.3.2024).
- Leo, Annette und Franka Maubach (Hg.) (2013): *Den Unterdrückten eine Stimme geben. Die international Oral History Association zwischen politischer Bewegung und wissenschaftlichem Netzwerk*, Göttingen: Wallstein.
- Grashoff, Janne (2022): Tagungsbericht: Zehntes Netzwerktreffen Oral History 2022. In: *H-Soz-Kult*, 21.7.2022, www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-128559 (7.3.2024).
- Thompson, Paul (Hg.) (1978): *The voice of the Past*. Oral History, Oxford: Oxford University Press.

¹⁰ Siehe dazu etwa das Projekt „Open City Hamburg? Migration in der Stadt erzählen und sichtbar machen“ an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, <https://zeitgeschichte-hamburg.de/open-city-hamburg.html> (14.2.2024).